Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1876)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1. Samstag den 1. Januar 1876.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Seminarii dioecesani Bibliotheca BASILEENSIS

Prophezeiungen für das Jahr 1876.

—

Das Neujahrsfest ist der Tag, an welchem nach alter Uebung jeder Mensch einen Rückblick in die Vergangenheit und einen Aufblick in die Zukunft wirft und wo Jedermann gerne wissen möchte, was das kommende Jahr in seinem Schooße birgt?

Auch an die Zeitungsschreiber drängt sich diese Frage und unter allen Blättern wäre dasjenige das willkommenste, welches schon in seiner ersten Nummer die Ereignisse der folgenden zwölf Monate aufzählen könnte. Ein solches Wagniß unternimmt jedoch heutzutage kein Zeitungsschreiber, denn jeder müßte gefahren, mit seinen Orakelsprüchen das wenig beneidenswerthe Loos der Kalender-Wetterpropheten zu theilen.

Und dennoch will die Kirchenzeitung heute von der Zukunft sprechen und vorsehen, was das Jahr 1876 bringen dürfte?

1) Das Jahr 1876 bringt voraussichtlich den Römisch-Katholiken wieder viele Sorgen, Unannehmlichkeiten, Widerwärtigkeiten, Maßregelungen, Sperrungen, Gehaltsentziehungen, Amtsentsetzungen, Geldstrafen, Gefängnißstrafen, Ehrenstrafen, Kirchen- und Pfrundentfremdungen, Kloster- und Stiftsannexionen, Bisthumsdesorganisationen, Papst- und Papstthumsangriffe, mit einem Wort alle jene Leidenschaften, mit welchen sie unter der Kulturtyrannei des Jahres 1875 heimgesucht wurden und zwar, wo thunlich, in verstärktem Maße.

2) Das Jahr 1876 verschafft hingegen den Altkatholischen oder Christkatholischen, oder Liberalkatholischen, oder Nationalkatholischen wiederum Geld und Aemter, Büdgetposten, Quartalzapfen, Reptilienzuschüsse, Gratifikationen, Honorare, Stipendien, Reisegelder, Taggelder, offizielle Diners, Ehren und Genüsse aller Art, sogar Weiber und zwar wenn nicht in verbesserter, doch in vermehrter Auflage.

3) Trotz Dem und allem Dem werden im Jahre 1876 die Römisch-katholischen (Geistlichen und Laien) in ihrem Herzen viel zufriedener und in ihrem Gewissen viel ruhiger sein, als die altkatholischen Staatspastoren mit ihren Weibern, Protektoren und Schleppträgern, so daß die Erstern ihre Leiden um keinen Preis mit den Freuden der Letztern tauschen würden.

4) Das Jahr 1876 wird die Kirchen der Altkatholiken noch leerer, das Glaubensbekenntniß derselben noch kürzer und deren Pastoren unter sich noch uneiniger finden als im Jahr 1875. Dessen ungeachtet wird das Staatspastorenthum fortwuchern, wie üppiges Unkraut. Einige mögen allerdings mit Gottes Gnade zu einer besseren Einsicht gelangen und in die Arme ihrer liebevollen Mutter, der römisch-katholischen Kirche, zurückkehren, und wir wollen beten, daß ihrer recht viele seien. Andere mögen wenigstens das Spiel erkennen, welches mit ihnen bislang gespielt wurde, und daher die Rolle aufgeben, welche sie selbst gespielt haben; aber die Großzahl wird sich an den ägyptischen Fleischtöpfen, beziehungsweise an den Staatsquartalzapfen festklammern und diese nur dann preisgeben, wenn der Staat sie preisgibt. Dieser verhängnißvolle Augenblick wird auch kommen und zwar zur Zeit, wo die Diplomaten und Politiker fühlen, daß das altkatholische Staatspastorenthum ihren Interessen nicht mehr nützet, sondern schadet. Dann wird es heißen: „Mohr, du hast deinen Dienst gethan, du kannst gehen" und dann wird die ausgepreßte Zitrone weggeworfen werden. Dieser Tag kommt jedoch schwerlich schon im Jahre 1876, aber er kommt gewiß zu seiner Zeit.

5) Das Jahr 1876 wird die Römisch-Katholiken wieder gehorsam gegen den hl. Vater, die Bischöfe und Pfarrer, fleißig im Gottesdienst und kirchentreu in Wort, Schrift und That finden. Das Jahr 1876 wird bestätigen, was auf der Tribüne zu Freiburg im Breisgau am Katholikentag ausgesprochen wurde: „Die Kulturkämpfer erreichen das nicht, was sie wollen, wohl aber das, was sie nicht wollen. Statt uns durch ihre Tücke zu irren und zu verwirren, haben sie uns gereinigt und geeinigt, und wir dürfen auf Männerwort versichern: Nicht sie, die Verfolger, sondern wir, die Verfolgten, haben gewonnen."

Keine Gluth angefacht!

(Zur schweizerischen Tagespolitik.)

—

Aus der Bundesstadt wurde letzter Tage den Ultramontanen zugewinkt, sie sollten in Berücksichtigung der neuen Bundesrathswahlen sich jetzt in den Kantonen fein säuberlich auf das diplomatische Stillesein verlegen.

„Diese Wahlen beweisen", so lautet die Insinuation, „daß die Mehrheit der Bundesversammlung des Kulturkampfes satt ist. Möchten wir Ultramontane in den Kantonen nicht durch unkluges Schüren die halberloschene Gluth der confessionellen Friedensstörer auf's Neue anfachen! Immer festes Zusammenhalten, aber keine nutzlose Provokation."

Das „Vaterland", welchem diese Note in erster Linie zugekommen, hat dieselbe nicht ohne Vorbehalt angenommen, sondern folgendermaßen kurz begleitet:

„Ganz einverstanden; aber die Gewaltherrschaft im Jura werden wir so lange brandmarken, bis die Bundesversammlung den Bernern einmal gezeigt hat, was denn eigentlich Privatkultus sei und wie weit er gehen dürfe."

Auch der „Chroniqueur" findet sich zur Erklärung veranlaßt, „daß nicht die Katholiken es sind, welche die Gluth der confessionellen Friedensstörung anfachen; daß die Presse für das Recht der Unterdrückten einzustehen hat und daß es hohe Zeit für die Schweiz sei, in Europa die ihr gebührende Stellung, welche durch das Vorgehen einiger Unsinniger gefährdet worden, wieder einzunehmen.*)

Die Kirchenzeitung ist immer bereit, jeden Fortschritt zum Recht und zur Wahrheit, komme er von wem er wolle, mit Freuden zu begrüßen, sowie die Gutmachung und Sühnung begangenen Unrechts auch den erbittertsten Gegnern möglichst zu erleichtern. Hier begegnen wir der Note aus der Bundesstadt auf gleichem Wege. Nie und nimmer aber finden wir es mit dem Gewissen eines Katholiken und Schweizers vereinbar, zum Unrecht zu schweigen und einem faulen Frieden Vorschub zu leisten. Offenes Manneswort für Freund und Gegner ist nach unserer Ansicht die wahre Schweizerpolitik.

Gerade bezüglich der jüngsten Bundesrathswahlen müssen wir heute schon ein solches offenes Wort sprechen. Wir können nicht verhehlen, daß dieselben neben den erfreulichen Erwartungen doch auch eine tiefe Betrübniß in uns erweckt haben. Wir fragen: Wie steht es um die schweizerische Eidgenossenschaft, wenn den Römisch-Katholiken, welche 7½ Kantonsregierungen und über ⅓ der Be-

---

*) Ce ne sont pas les catholiques qui entretiennent le brandon de la discorde religieuse. Sous toute espèce de prétextes, on les vexe dans l'usage de leurs droits, dans l'exercice de leur culte, et cela, malgré les garanties stipulées dans les Constitutions. La tâche la plus noble de la Presse est de revendiquer pour le faible, pour l'opprimé, le droit qui lui est ravi injustement par le plus fort, et nous n'y faillirons pas. Il est temps que la Suisse reprenne le rang qui lui appartient au sein des Etats de l'Europe civilisée, et ceux des foux ont failli lui faire perdre pour toujours.

völkerung für sich zählen, kein einziger Vertreter im Bundesrath gestattet wird? Es steckt hierin eine Gluth confessioneller Friedensstörung, welche nicht von den Ultramontanen ausgeht. Diese systematische und planmäßige Ausschließung der Römisch-Katholiken aus den eidgenössischen Behörden und Beamtungen ist nach unserer Ansicht pas un crime mais un faute, nicht ein Verbrechen, aber ein — Fehler, der früher oder später dem Vaterland bittere Früchte bringen muß.

So lange solche und ähnliche Kapital-Fehler in der Schweiz nicht gut gemacht werden: brennt die Gluth des confessionellen Unfriedens, ohne daß sie von unserer Seite im mindesten angefacht wird.

Ein Ultramontaner.

Der Abfall der Staatsgewalt von Gott.

I. Bald freiwillig, bald gezwungen haben sich fast sämmtliche Staaten der Erde vor den verhängnißvollen Prinzipien von 1789 gebeugt, die allweg an die Stelle Gottes und seines Willens den Menschen und seine Willkür setzen, und sich aber damit in unseligen Krieg mit der Kirche verwickelt, welcher das göttliche und ewige Wohl der Bürger, nicht minder aber die Existenz der Staaten in Frage stellt, da der Abfall von Gott von jeher den „Krieg Aller gegen Alle" im Gefolge hatte. Wenn der Grund- und Schlußstein ausgebrochen wird, so sinkt jeder Bau in Ruinen.

In unserer Zeit besonders bewährt sich Goethe's Wort, daß der Kampf zwischen Glaube und Unglaube das ewige Thema der Weltgeschichte sei, daß allen Fragen religiöse Wurzeln zu Grunde liegen. Alle Gegner sind Eins gegen die Kirche, der gemeinsame Haß erleichtert jede Truppenanwerbung und Niemand will begreifen, daß, wer seine Hoffnung auf die Lawine stützt, mit derselben in den Abgrund stürzt. Aller Gegner Gott ist aber im Grunde genommen der gleichsam conzentrirte Weltgeist, der Gottmensch „Staat", der durchaus keinen anderen Gott neben sich dulden kann. Die Lehre vom „omnipotenten Staat" ist aber der Kern des Heidenthums und dessen letzte consequenteste Entwicklung, damit aber auch nagt der Wurm an jeder Wurzel und gilben alle Blätter. Dieser Geist bringt nur Tod, siegen kann er auf die Dauer nicht. Darum sträubt sich alles Göttliche, Edle in der Menschennatur dagegen und es ist nur naturgemäß, daß die verhältnißmäßig wenigen Charaktere, die aus der jetzigen Gallerte moralischer Gesinnungslosigkeit emporragen über den Sümpfen gerade die feurigsten Söhne der Kirche sind. Vertrauen wir fest, die Zukunft gehört uns, und das Blut der Martyrer wird die Saat neuer Christen sein. Nur durch die Rückkehr zum Christenthum, dieser Herrschaft der Gerechtigkeit, können die in Eisen starrenden Nationen entwaffnen, wieder eine Völkerfamilie unter einem väterlichen Oberhaupte bilden, die Gefahren einer neuen und zwar der schrecklichsten Barbarei abwenden und im friedlichen Eifer der sittlichen Tugenden, Kunst und Wissenschaft, Landbau und Gewerbe pflegen. Ein Staat ohne Gott ist ein Unsinn, weil gerade das Volk den Staat ausmacht, unsere Völker aber zum Glück noch an Gott glauben, man aber einigen Hunderten von Geisteskranken zu lieb, nicht Alles zum Narrenhause macht.

* * *

II. Durch die thatsächliche Leugnung Gottes von Seiten der „Staaten" sind wir um Sonnenferne hinter die Cultur des Mittelalters zurückgeschleudert und zu Anbetern des Fetisches „Eisen und Blut" geworden. Unsere mittelalterlichen Ahnen hatten ein heißeres Blut und kriegerischere Sitten, aber ihr Glaube war lebendiger, die Hochachtung vor Gott und seiner Offenbarung war allgemein. Oft gewann die plötzliche Hitze den Sieg über die Lebendigkeit des Glaubens, aber schließlich siegte doch immer die Religion über die Leidenschaft und vereinigte die Gegner auf dem Schlachtfelde als Brüder in dem einen Glauben an den Stufen des Altares. Der damalige Staat war nicht stark genug, um die tausend kleinen Fehden zu verhindern, aber dieselben waren nnr kleine Schlägereien im Verhältniß zu unseren heutigen Racenkriegen, ein einziger Schlachttag der Neuzeit schafft mehr Krüppel in die Welt und Lebendige aus der Welt, als im Mittelalter die Fehden eines halben Jahrhunderts. Endlich wurde doch immer wieder das Christenthum mit seiner sittigenden Kraft Meister, während man es jetzt aus dem großen Völkerleben zu verbannen sucht, jeden Staat zu seinem eigenen obersten Gesetzgeber, zur obersten Quelle jeglichen Rechtes erklärt und die geistige Einheit und jedes gemeinsame religiöse Band mit anderen Staaten verloren hat, alsa auch einzig sein Heil im Militarismus findet wie der Staatsgott altrömischer Cäsaren. Der alte Grieche hatte wenigstens einen Zeus, der auch den Fremdling schützte; wir haben nicht einmal den mehr. Durch das fünfte, siebente und zehnte Gebot des Decaloges ist der Massenmord ohne zwingenden Grund, Raub und Plünderung im sog. Feindeslande, die Ränkesucht der um einen Kriegsvorwand verlegenen Diplomatie und die Eroberungssucht im Namen des Allerhöchsten den menschlichen Individuen und Gesellschaften verboten. Heute ist man „human" gegen menschliche Tiger, aber wo es sich um Leben und Glück von Hunderttausenden handelt, da fühlt man keine Skrupel mehr und lacht nur, wenn die Geschichte sagt, daß die Eroberer nie glücklich gestorben, daß ihre Reiche entweder bald zerfallen oder beständigen Kriegen und innerlichen Kämpfen ausgesetzt gewesen. Der Krieg, die Ausnahme ist zur Regel geworden, wonach der Stärkste verlangt, wie das Kind nach dem Christfeste. Der Ueberstarke mag ein Heer bereit halten, das eine internationale Gefahr ist, und Niemand darf sich mucksen. Füllt der Minderstarke nur die klaffendsten Lücken aus, so droht man mit Krieg. Fast jedes halbe Jahr taucht Krieglärm auf, der Handel und Gewerbe lähmt und die Völker mit banger Sorge erfüllt; die Kriegsgefahr, der drückende Militarismus, das Bangen der Völker, sind eine chronische Krankheit geworden, der materielle und moralische Nachtheil dieses Zustandes hat ungeheure Verhältnisse angenommen. Und was für unverantwortliche Kriege haben wir schon gehabt, als ab der Einzelne nicht mehr das jus vitae hätte, was dem mittelalterlichen Leibeigenen nie Jemand absprach, was nur dem Sklaven des Alterthums nicht zuerkannt war; als ob der Einzelne nicht frei in seinem Gewissen wäre und in einem Krieg aus Bosheit, Eroberungslust unternommen, oder um die innere Unzufriedenheit des Volkes oder die eigenen Thorheiten auf schuldlose Völker nach Außen abzuladen, das Recht, zu morden habe; als ob nicht auch die Familie einen unleugbaren Anspruch auf ihr Haupt und ihren Ernährer, auf den Familienvater, besitze. Der liberale Militärstaat ohne Gott, ein Riese an Kraft und Muth, aber ohne Licht, ist nichts Anderes, als Virgils Polyphem, den Ulysses geblendet hat: monstrum horrendum informe, ingens, cui lumen ademtum, er kann schrecken, durch materielle Waffe imponiren, aber lange bestehen nimmermehr. Nur geistige, nach der göttlichen Gerechtigkeit ringende Mächte bleiben und werden trotz aller Schläge endlich siegen. Die Gerechtigkeit kostet kein Geld, nur Selbstüberwindung, sie schreibt aber auch einzig wie durch den hl. König Ludwig von Frankreich in seinem Testamente: „Hüte dich, gegen einen christlichen Fürsten Krieg zu führen, außer nach dem Rathe Vieler und nur dann, wenn der Krieg unvermeidlich ist"; sie spricht mit Wilhelm von Rochefort, als Franz II., Herzog der Bretagne, bei St. Aubin du Cormier besiegt, seines Herzogthums vom Oberlehensherrn beraubt werden sollte: „Meine Vorreoner zeigten, „daß die Eroberung der Bretagne leicht, „aber Niemand fragte, ob sie auch gerecht sei. Und doch mußte man damit „beginnen. Ohne Zweifel ist es einem „religionslosen Fürsten genug, daß ihm „ein Nachbarland gut anstehe, aber ein „christlicher Fürst muß anderen Regeln folgen, er ist der Welt das Beispiel „der Gerechtigkeit schuldig. Und wäre „die Eroberung der Bretagne noch einmal „so leicht, so muß man darauf verzichten."

* * *

III. Für Indianerhorden mag herkulische Kraft und nimrodische Wildheit die Hauptsorge sein, in Culturstaaten muß das zerrissene Völkerrecht wieder zu Ehren kommen. Guizot sagt mit Recht: „Ohne Völkerrecht gibt es nur einen revolutionären Zustand, der nichts Anderes ist, als die mitten in die Civilisation hineingeworfene Barbarei." Die Gewalt vor dem Recht ist der concreteste Ausdruck der Barbarei, und die Civilisation besteht nicht in Kunst und Wissenschaft, sondern vielmehr in der Herrschaft der Gerechtigkeit und gegenseitigen Liebe zwischen Menschen und Staaten. Der Staat soll der möglichst vollkommene Collektivmensch sein, den edlen Menschen aber macht nicht das Materielle; Völkerrecht ist aber nichts Anderes als die Anwendung der zehn Gebote Gottes vom Einzelnen auf den Staat. Es gibt keine andere Moral für die Staaten, als für die Individuen, es gibt nur eine einzige Moral für Alle, und wer ein ganzes Volk mit Meineid, Vertragsbruch, Verrath und offener Gewalt ohne Weiteres in's Elend stürzt, ist ebensowenig ein Ehrenmann, als der Einzelmensch, welcher sich Aehnliches gegen seine Mitbürger erlaubt. Als Cavour zu Massimo d'Azeglio sagte: „Wenn wir für uns thäten, was wir für Italien thun, so wären wir große Schurken", mußte ihm der Gesinnungsgenosse einwerfen: „Dennoch ist es nicht so ausgemacht, daß

es zweierlei Moral gebe, eine für den öffentlichen und eine zweite für den Privatgebrauch." Aber eben aus dem schnöden Macchiavellismus einer doppelten Moral stammt größtentheils das Elend unserer Tage; weil keine öffentliche Moral anerkannt wird, erlaubt sich der Staatsmann, wovor der Privatmann erbeben würde. Das rohe Interesse ist überall die erste Maxime, wie es nie drastischer bezeichnet wurde, als: „Wenn eine Allianz mit dem Teufel zum Ziele führte, so dürfte man nicht zögern, sie zu suchen." Früher sprach man noch von einem europäischen Gleichgewicht, heute ist völlig das Eisen Heiland, der Säbel Kreuz, aber es fühlt die Welt bis in's Innerste hinein, daß sie in diesem „Kreuze" nicht siegen kann. Entwaffnen hieße die Sicherheit des Staates bloßstellen; die schauerliche Waffenmacht beibehalten aber heißt dem Bankerott entgegengehen. Dies ist die gerechte Strafe für die Verwerfung des göttlichen Gesetzes. Weder die Politik eines Richelieu, noch die Königspracht eines Louis XIV., noch napoleonisches Militärgenie, noch die beste Armeeorganisation können den Herrn und sein Gebot bei den modernen Völkern ersetzen, heute wie immer ist die Gerechtigkeit die Grundlage der Reiche und Christus der ewige Herrscher aller Zeiten und aller Könige. Die Welt muß sich wieder beugen unter den Decalog, den Gott nur zum Wohl der Völker und Einzelnen gegeben hat; muß die Gottesleugnung und Gotteslästerung, die Sonntagsentheiligung, die Rebellion, den Mord, die Entweihung des Weibes, die Habsucht und den Raub, die Kloster- und Stiftungen-Aufhebung, die Kirchengut-Annexion, die Verleumdung, den Vertragsbruch und die Eroberungssucht als Laster der Einzelnen wie der Staaten erkennen und verabscheuen. Erst dann kann man auch die öffentlichen Gelder für Besseres als für Zerstörungsmittel verwenden, dann gibt es wieder ein öffentliches Gewissen, ein internationales Gesetz, einen Gesetzgeber über alle Staaten, wieder eine Stimme des Gewissens in den vertrockneten Herzen unserer Staatsmänner, von denen sich viele für desto größer halten, je burschikoser sie sich über Gott, Recht und Gewissen hinaussetzen. Und wenn es von Oben nicht gehen will, so wird das Volk desto dringender nach einer heiligen Allianz verlangen müssen.

* * *

IV. Daß besonders seit dem deutsch-französischen Krieg- und mit der Verfolgung der Kirche Stockung über Stockung im Verkehrsleben, Aktienschwindeleien, Gründereien, Plündereien und Schindereien maßlos gewachsen sind, ist die reine Folge des zur Herrschaft gekommenen „liberalen" Materialismus, des von Novalis sogenannten „Erdgeistes."

Der leichtfertige Schwindelgeist und sein Hauptsitz, die Börse, die Spielwuth der Differenzgeschäfte werden angeklagt: aber mit dem Räsonniren über den Schwindelgeist an der Börse ist's ebensowenig gethan, wie mit dem auf die „liberalen" Wirthschaftsgesetze, hinter welchem bei nicht wenigen Geschäftsleuten jetzt die eigene Verschuldung sich zu verstecken sucht, um nicht Buße für die eigenen Sünden thun zu müssen. „Arbeitsamkeit und Sparsamkeit müßten den Schaden wieder heilen, aber auch Mäßigung und Vorsicht auf dem Gebiet der Spekulation." Aber die socialistischen Arbeiter haben für den Rath der Berliner Commercienräthe nur schallendes Hohngelächter und die Herren Jobber blicken mitleidsvoll auf den Sermon über „Mäßigung und Vorsicht auf dem Gebiet der Spekulation" herab. Die „Liberalen" sehen eben immer noch nicht die Wurzel des Uebels, die naturalistische Gesinnung; Sparsamkeit, Fleiß und Mäßigkeit sind keine Dinge, die man aus dem Aermel schüttelt, sondern Tugenden auf dem Boden christlicher Lebensanschauung. Der wie rasend um das goldene Kalb tanzende Schwindelgeist, der Alles der lüsternen Gier nach Geld und Genuß opfert, ist die natürliche Folge des Abfalls vom Christenthum, man erkennt kein göttlich Gericht über der Menschen Thun mehr an, das Jenseits ist ein „blaues Mährchen", also ist nur der Egoismus berechtigt, der ohne Rücksicht rasch und auf die müheloseste Weise soviel wie möglich zu gewinnen sucht, um so bequem wie möglich leben zu können. Der Stempel dieses Geistes, der das sociale Leben lediglich auf wirthschaftliche Naturgesetze statt auf sittliche gründen will, der die Quelle aller Sittlichkeit, die Religion, haßt und alles Einflusses zu berauben sucht, trägt unverkennbar unsere moderne Wirthschaftsgesetzgebung: die Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, die Aktien- und Wucherfreiheit 2c. Entgegenwirken kann man aber diesem Geiste nur durch die Ausbreitung christlicher Welt- und Lebensanschauung, christlicher Gottesfurcht und Sitte. Es ist gewiß durchaus nöthig, daß auch die Fehler der wirthschaftlichen Gesetzgebung, in welchen dieser Geist einen Tummelplatz findet, aufhören, aber die Ausrottung der naturalistischen Geistesrichtung bleibt doch die Hauptsache. Nach Seeräuberart fährt aber heute dieser Geist unter der falschen Flagge der Regierungsfreundlichkeit und leider sehen wir im sog. Culturkampfe die christliche Kirche mit ihrer Sittlichkeit und Weltanschauung aus dem Volksleben hinaus in die engen Kirchenmauern drängen.

* * *

V. Kommen wir wieder auf den Ausgang zurück: der moderne herrschende Geist bringt nur Tod, ja ist der Tod, außer der Kirche, kein Heil. Die Kirche ist nicht bloß die Wegweiserin des Menschen zu seinem Endziele, sondern auch eine Bürgschaft des Friedens unter den Völkern, der bürgerlichen Freiheit gegen die Tyrannei, der Gesittung gegen die Gefahr einer neuen Barbarei. Ihren Einfluß hemmen ist nichts Anderes als die Verewigung des Krieges, die Vernichtung des Rechts, die Mehrung des Pauperismus, die Erdrückung von Freiheit, Gewissen und Gesittung durch die Verwilderung eines neuen Heidenthums. Der Kampf gegen die Kirche ist das Unheilvollste, was ein Staat unternehmen kann; sie muß die höchste sittliche Macht unter den Völkern, die Lehrmeisterin des individuellen und öffentlichen Gewissens, des Staats- und Völkerrechtes sein. Dies raubt dem Staat kein Jota, sondern gibt ihm eine höhere sittliche Macht, entreißt ihn den Umarmungen der Revolutionspartei und stiftet Frieden zwischen Kaiserthum und Priesterthum; so wird der Schwache gestützt, der Starke geschreckt, werden Alle zur Gerechtigkeit verpflichtet, Licht und Mittel für Pflege der Kunst und Wissenschaft erübrigt, ein Herz für die Armuth der Massen gebildet, kurz der Staat, diese enorme Nationalcaserne und dem Judenthum liebe Börse ohne Gott, wird mit Gott wieder der Förderer der zeitlichen Wohlfahrt der Menschen und der gefeierte Sohn der Kirche. *)

Aktenstücke zur altkatholischen Skandalgeschichte.

(**Marchal** contra **Pelissier** und **Pelissier** contra **Marchal**.)

—

Der Expater Marchal liest seinem frühern Collegen Pelissier in einem Briefe im „National" auf höchst kollegialische Weise den Text. Pelissier bleibt in seiner Antwort an altkatholischen Noblesse hinter ihm keineswegs zurück. Beide Briefe zeichnen die aus Frankreich hergelaufenen Reform-Apostel der neuen Kirche so trefflich, daß wir dieselben unsern Lesern zur Würzung des Neujahrsmahles unverkürzt auftischen wollen.

I. Marchal an Pelissier.

Chaux-de-fonds, 10. Dezember 1875.

Herr Redaktor des „National Suisse".

Das „Genfer Journal" veröffentlichte, wie Sie wissen, einen unqualifizirbaren Brief des Hrn. Abbé Pelissier. *) Ich bitte, gestatten Sie mir, von Ihrem Blatt Gebrauch zu machen, um den Menschen zu kennzeichnen, der sich erlaubt, unsere Freunde und Werke mit Schimpf zu überhäufen.

Dieses Werk ist groß, es ist heilig, denn es hat zum Zwecke den Triumph der Freiheit über die Theokratie des Christenthums, über den Jesuitismus. Wenn an demselben ein Uebelstand oder ein Unglück zu beklagen ist, so besteht es darin, daß es von Aposteln bedient wurde von der Sorte des Hrn. Pelissier.

Dieser Priester, Ehrenmann und Vater, wie er sich dessen rühmt, hatte nicht die Verkündigung des Syllabus und der Unfehlbarkeit abgewartet, um seine Kutte wegzuwerfen und an den Freuden des Ehestandslebens zu nippen. Nachdem er eine edle Familie in Trauer gestürzt, verließ er den Schauplatz seiner Ausbeuterei, einen doppelten Schatz mit sich entführend, kam nach Basel, wo er sich als „Mann der Wissenschaft" verheirathete. Nach vieljährigen Irrfahrten sah er sich im Besitze von 4 oder 5 Kindern, kam nach Genf und bat für dieselben um das tägliche Brod.

Man ernannte ihn zum Vikar und aus Mitleid für seine Sprößlinge suchte man es zu bewerkstellen, daß seine Besoldung sich auf etwa **5000** Fr. belief. Hr. Pelissier war aber damit nicht zufrieden gestellt: Er lechzte nach der Pfarrei von Notre-Dame und nach dem Palaste des Msgr. Mermillod, um darin seine Familie unterzubringen. Um sein Ziel zu erreichen, schmeichelte er den Laien, schwärzte seine Mitbrüder an, affektirte einen Nationalismus, der an Ungläubigkeit anstreifte, um sich dadurch eine übelriechende Popularität zu verschaffen Er arbeitete nur für sich, indem er sich jedoch den Schein gab, für das Werk zu arbeiten.

Gerade wegen dieses Grimassenschneiders beklagte sich Pater Hiazinth, daß er es mit Spitzbuben zu thun haben müsse (être encanaillé) und um jede Solidarität mit denselben von

---

*) V. Muth in Dombach. Kathol. Bewegung in unseren Tagen, zum Jahresschlusse Nr. 592.

*) Wir haben denselben in Nr. 51 der Kirchenzeitung mitgetheilt.

mir abzuweisen, habe auch ich mich um die Pfarrei von La Chaux-de-fond beworben. Endlich ist man in Genf zur Einsicht gelangt, daß dieser kleine Spektakelmacher der Sache nur schade statt ehr zu dienen. Man gab ihm zu verstehen, daß er gut daran thun werde, seine Träumereien aufzugeben. Dieß der Grund seines Zornes und seiner Demission. Dieser Gallenausbruch hat ihm offenbar Linderung bringen müssen.

Von gewissen Leuten, die zu sehr mit sich zufrieden, sagt man: „Um sich zu bereichern, genüge es, sie um den Preis anzukaufen, den sie werth seien, und sie um das, was sie sich selbst schätzen, zu verkaufen. Ich weiß nicht, ob die Jesuiten den Hrn. Pelissier sehr theuer erkauft haben; aber ich zweifle sehr, ob sie sich bereichern werden, indem sie ihn verkaufen um das, was er werth ist.

(Sign.) **J. Marchal**, Pfarrer.

* * *

II. Pelissier's Antwort.

Mein Brief vom 9. dieses, der im Journal von Genf erschienen, in welchem ich kurz die Beweggründe meiner Demission als Vikar angegeben, muß richtig getroffen haben, um so viele Wuthausbrüche und (elende) Feige Verläumdungen hervorzurufen. Man hätte jedoch immerhin nicht vergessen sollen, daß es Menschen gibt, welche das Recht, öffentlich zu sprechen, verloren haben. Es sind dieß diejenigen, deren sittliches Leben mir eine häßliche Wunde darbietet.

Wer den Expater Marchal kennt, kennt gerade darum auch den Typus der Grobheit und des Cynismus. Es ist somit unnöthig beizufügen, daß ich für jenes Subjekt nur eine unbegränzte Verachtung habe, daß ich mich nicht herablassen würde, auf seine Beschimpfungen, die mich nur ehren können, zu antworten, wenn sie mir nicht Anlaß geben, mehr und mehr diese unedle Sache zu enthüllen, welche einige unwissende oder absichtlich verkehrte Geister sich noch immer bemühen, eine katholische Reform zu nennen.

In den Augen des sehr keuschen Marchal bin ich mehrerer Verbrechen schuldig, von denen ganz besonders zwei den Charakter unerhörter Monstruosität an sich tragen. Das Erste besteht darin, daß ich nach zehnjähriger Ehe als Reformator auftrat; das Zweite, daß mein Beweggrund dazu die Ernährung meiner vier Kinder sein soll.

Ganz richtig, mein Herr, ich habe nicht den Syllabus abgewartet, um mich zu verheirathen, was so viel heißt, daß ich nicht unter die Zahl jener unglücklichen Priester gehöre, welche sich als Reformatoren aufgeworfen, entweder um ein Weib zu bekommen, oder um die Bevorzugte ihres Herzens, mit welcher sie viele Jahre hindurch in minderer oder größerer Brüderlichkeit gelebt hatten, zu ehelichen oder aber um öffentlich in ärgerlicher Ehelosigkeit zu leben. Richtig ist, ich habe seit zehn Jahren in der Ehe gelebt und das beweist Ihnen, daß ich nicht die **2500** Fr. der Regierung von Genf abgewartet habe, um meine Kinder zu ernähren. Und wenn, während eines Jahres, meine Besoldung sich auf **4500** Fr. erhöht hat, so kam dies daher, daß während dieser Zeit, ich neben meinem Amt als Vikar dasjenige eines Pfarrverwesers versah und daß ich zugleich auch die Verpflichtungen des Kantonal-Spital-Seelsorgers, des Kollegiums-Kaplans, des Gefangnen-Almoseners, des Vorstehers der Diakonissen des rechten Ufers u. s. w. erfüllte.

Und da es den Anschein hat, daß Sie, mein Herr, zum Spion berufen sind, eher als zu einem Priester Christi, so erweisen Sie doch Ihren Freunden das Vergnügen, ihnen zu berichten, wie ich diese verschiedenen Obliegenheiten erfüllte. Es steht Ihnen sodann frei, diese tägliche Mühewaltung zu beschimpfen, indem Sie mir die abscheuliche Absicht eines Ehrgeizes unterschieben, welchen meine Seele mit eben so viel Kraft zurückstößt, als diese Begehrlichkeit ungerecht und grausam gewesen wäre.

Ich werde kein Aufhebens machen in Betreff des Werkes, das Sie dem P. Hiazinth unterschieben, es ist Ihrer zu würdig, treuloser Mensch, als daß es nicht von Ihnen erfunden worden wäre.

Und Wen glauben Sie täuschen zu können, indem Sie sagen, Sie hätten Ihre Candidatur nach La Chaux-de-fonds einzig und allein aufgestellt, um jede Sodalitarität mit mir von der Hand zu weisen, mit mir, der ich schon zwei Jahre für das Werk arbeitete? Es war viel zu spät. Sicher ist — ich rechne mir dies zur Ehre an — daß ich nicht wenig dazu beigetragen, um Ihre Aufführung zu entlarven. Wer weiß nicht, daß Ihre **3000** Fr. nicht mehr hinreichten — nicht um Ihre Kinder zu ernähren — ein nur zu wichtiges Ding — diese Sorge überläßt man Andern, sondern zur Unterhaltung Ihrer ..... anderwärtigen Bedürfnisse? Wer weiß ferner nicht, daß Sie Caronge verlassen haben, weil Sie daselbst nicht mehr haltbar waren, indem der letzte Ihrer Anhänger weder Achtung noch Ehrfurcht für Sie hatte.

Und wie wäre es anders möglich gewesen? Was haben Sie gethan während der zwei Jahre, die Sie unter jener Bevölkerung zugebracht; für die Kinder, für die Armen, für die Kranken? Sie glaubten Alles gethan zu haben, wenn Sie von der Kanzel herab den Haß gepredigt und die Abneigung eingeimpft durch Ihre all' zu oft unsittlichen Ausfälle. Glauben Sie nicht, das Maß des Urtheils wäre voll genug? Es wäre die höchste Zeit, um mit der Lüge und der Ungerechtigkeit zu brechen? Wie lange noch werden Sie das freiwillige Werkzeug der Gewalt und des Despotismus sein, der zu offenkundige Mitschuldige eines religionsfeindlichen Werkes, welches nichts Anderes ist als die Nachahmung der heidnischen Verfolgungen? Ach! hätten Sie noch einiges Schamgefühl für Ihre priesterliche Würde, für den Frieden Ihres Lebens, Sie würden keinen Augenblick Anstand nehmen, Einkehr in sich selbst zu halten und zu Ihrer Pflicht zurückzukehren! Trotz der Heftigkeit meiner Worte, ist das das einzige Uebel, das ich Ihnen wünsche — glauben Sie mir.

(Sign.) **J. Pelissier.**

Wenn man diese beiden Briefe gelesen, wird man nicht zum Ausruf versucht: Meine Herren, Ihr habt alle Beide recht? Wir würden bedauern, daß ehemalige Priester der katholischen Kirche sich auf ähnliche Weise aufführten und besudelten, wenn wir nicht wüßten, daß sie diesen Schmutz nicht mit sich brachten aus den kirchlichen Anstalten, sondern aus den Pfützen, aus welchen sie von der Genfer Regierung herausgerissen worden sind. Nach den neuen Aposteln können wir ihr neues apostolisches Werk beurtheilen.

Aufruf
des Central-Comite's der „Union des Campagnes" an das Genfer Volk.

(Original-Uebersetzung dieses interessanten Aktenstücks.)

—

Bürger! Die Verhandlungen und Kundgebungen des Stadtsrathes beweisen, daß die protestantische Coalition ihr Werk weiter verfolgen und rücksichtslos einen Religionskampf fortsetzen will, der dem Jahrhundert, in welchem wir leben, unwürdig ist.

Die Majorität, welche ihr im Lande zu Gebote steht, mißbrauchend, will sie uns ihre Glaubensansichten aufdrängen und unsere Kirchen in protestantische Tempel verwandeln, sie will uns zwingen, Renegaten zu wählen, die sich nur durch das Geld angezogen fühlen.

Um diesen, nur dem religiösen Fanatismus entsprossenen Plan ausführen zu können, gibt man sich den Anschein, als hegte man Zweifel gegen unsern Patriotismus. Man verdächtigt unsere Handlungsweise, gibt unserm Widerstande eine falsche Deutung und erklärt das Vaterland in Gefahr. Man täuscht das Volk, damit es sich, durch Leidenschaft blind gemacht, in die Arme der Diktatur werfe. Dieser Diktatur spendet man Beifall, ihr opfert man die Unabhängigkeit der Gerichte und der Gemeinden, wenn sie nur die Freiheit des katholischen Kultus unterdrückt und proscribirt.

Bürger! Können wir unser Haupt beugen vor dem Programme, das der Präsident des Staatsrathes in der Kathedrale zu St. Peter verkündet hat?

Nein.

Einem ungerechten und erbitterten Angriffe setzen wir einen legalen und unerschütterlichen Widerstand entgegen.

In einem freien Lande sind die Gesetze und Verfassungen Zuflucht und Schutzwehr der Minoritäten. Wohlan, diese Gesetze und Verfassungen sprechen für unser Recht, annulliren eine verfassungswidrige religiöse Gesetzgebung und geben unserer Opposition eine Gesetzmäßigkeit, in der unsere Kraft liegt.

Bürger! Eine Diktatur kann nur eine Eintagserscheinung sein. Wenn sie die Stimme der Richter unterdrücken will, so heißt das die Stimme der Gerechtigkeit unterdrücken und wenn sie gewaltsamerweise Hand an die Selbstständigkeit der Gemeinden legen will, indem sie die Gemeinde-Ammänner durch kantonale Agenten, d. h. durch Polizeikommissäre ersetzen will, welche nicht durch das allgemeine Stimmrecht ernannt werden sollen, so werden solche Gewaltthaten offenbar in Kürze am gesunden, republikanischem Sinne des Volkes scheitern.

Der Hauch der Freiheit wird diese von kalvinistischen Haße erzeugte Diktatur ersticken, wie er einst den Festungsmauern Genfs ein Ende machte.

Man lasse den Katholiken in unserm Kantone die gleiche Freiheit, wie sie die protestantischen Minoritäten in den Kantonen Freiburg und Wallis haben man höre auf, durch die Gewalt und das Geld unserer Steuern eine lächerliche Staatsreligion einzuverleiben; man schicke nicht Agenten in unsere Gemeinden, die zu Vergehen reizen und die Unordnung fördern, und der Kanton wird ruhig und glücklich sein und es wird jeder Patriot in unsern Ruf einstimmen:

Es lebe Genf! Es lebe die Schweiz!

Das Central-Comite der „Union des Campagnes."

Korrespondenz aus dem Jura.

—

Donnerstag den 16. Dez. wurde Hr. Varin, Gemeindeammann von Courgenai, vor den Vice-Präfect Stockmar berufen, um sich über ein Vergehen vernehmen zu lassen, dessen er angeklagt war. Streng empfing ihn der hohe Herr und nicht ohne ernste Drohungen.

Und welches war dann das Vergehen des Hrn. Varin? Hören wir, was er selbst darüber an den Polizeidirektor des Kantons Bern schreibt:

„Nach dem Inhalt der Anklage wirft man mir vor, daß ich dem Hrn. Abbe Buchwalder, dem abgesetzten Pfarrer von Courgenai, in meinem Hause eine Wohnung angewiesen und daß ich ihn in meinem Hause öffentliche priesterliche Verrichtungen vornehmen lasse."

Wahr ist, daß Hr. Varin den aus seinem Amte vertriebenen, seines Brodes beraubten Geistlichen in sein Haus aufnahm und zwar schon vor seiner Verbannung, wie er auch nach derselben dorthin eine Zuflucht fand. Unwahr ist es aber, daß Hr. Buchwalder öffentliche priesterliche Verrichtungen vornimmt. Hr. Buchwalder liest selbst ohne daß seine Hausgenossen zugegen sind, für sich die hl. Messe. Vorsichtshalber hatte Hr. Varin schon früher durch Hrn. Debou, Großrath von Courgenai, bei der Justiz- und Polizei-Direction des Kantons Aufklärungen über diesen Punkt verlangt und dieselben waren vollkommen übereinstimmend mit dem Verhalten, das er eingeschlagen. Nichts desto weniger wurde er jetzt eingeklagt, doch das Bessere kommt nach.

Derselbe Hr. Varin ist auch angeklagt, den Katholiken zur Abhaltung des Privatgottesdienstes ein Lokal abgetreten und in demselben einen fremden Geistlichen (aus Frankreich) Messe lesen lasse. Auf ausdrückliches Anfragen bei Hrn. Stockmar, ob denn dieß sich gegen das Gesetz verstoße, bejahte dieser die Frage.

Hierin stimmt er vollkommen mit einem andern Regierungstrabanten in den Freibergen überein, welcher aus demselben Grunde dem Gemeindeammann von Noirmont schrieb: „Ich zeige Ihnen an, daß „wenn sich dieß wiederholen sollte, ich ge„nöthigt wäre, strenge Maßregeln zu er„greifen, um diesen Einbruch in die „Staatsgesetze zu unterdrücken."

Wo besteht denn ein Staatsgesetz, welches verbietet, einer katholischen Genossenschaft eine Lokalität abzutreten, um darin ihren Gottesdienst abzuhalten? Wo besteht ein Staatsgesetz, welches einem fremden Priester das Messelesen in der Schweiz untersagt?

Während man so auf der einen Seite Alles thut um den katholischen Gottesdienst zu unterdrücken, den religiösen Unterricht zu verhindern, fängt man auf der andern Seite an, auch die öffentlichen Denkmäler und Erinnerungszeichen an die Religion, niederzureißen und zu verwischen. So haben die Altkatholiken in Pruntrut, ähnlich den Bilderstürmern der ältern Zeit, beschlossen, die Kreuze, Muttergottesbilder u. dgl. in und um die Stadt herum, niederzureißen. — Doch das Kreuz war ja schon den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, warum denn nicht auch den Neuheiden?

Soweit wären wir also jetzt im Jura. Kirchen und Kirchengut hat man uns genommen, unsere Priester abgesetzt, ihre Besoldung zurückbehalten, sie aus den Pfarrhäusern vertrieben, verbannt, nach ihrer Rückkehr nach 22monatlicher Verbannung ihnen alle und jede priesterliche Funktionen untersagt und um das Maß der schreiendsten Ungerechtigkeit voll zu machen, rechnet man es den treuen Katholiken zum Verbrechen an und klagt sie ein, wenn sie einem dieser Glaubensbekenner ein Obdach und ein Stück Brod gewähren und ihn in einem stillen Kämmerlein die hl. Messe lesen lassen. Es fehlt nur noch, daß man diesen Priestern unter Androhung von Gefängnißstrafe oder von 2000 Franken Geldbuße untersage, ihr Brevier und ihren Rosenkranz zu beten, denn auch dieses sind ächt priesterliche Funktionen.

Ausländische Chronik.

Vorbemerkung.

Mehrseitig wurde uns mitgetheilt, die Kirchenzeitung möchte den auswärtigen kirchlichen Nachrichten mehr Raum widmen und eher die Nachrichten aus der Schweiz abkürzen, indem Erstere ohnehin und schneller durch die politischen Blätter schon bekannt seien und die Letztern aber in der Regel von den kathol. Zeitungen in der Schweiz wenig besprochen werden und diese dem Publikum unbekannt bleiben. Wir tragen dieser Bemerkung im neuen Jahrgang Rechnung und geben daher fortan in jeder Nummer zuerst eine „Ausländische Chronik" und dann eine „schweizerische Chronik." Um jedoch die Schweizer Nachrichten dadurch nicht zu verkürzen, werden wir die wichtigsten Nachrichten und Ereignisse der Schweiz überdieß in besondern Artikeln und Conrespondenzen unter den Leitern des Blattes besprechen, auf welche wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen.

— Se. Hl. Papst Pius IX. hat während den hl. Weihnachtstagen große Thätigkeit entwickelt. In Rom ist es Sitte, daß die Wünsche zum Neujahr nicht am 1. Jänner, sondern an den Festtagen der hl. Weihnacht dargebracht werden. P. Pius IX. ertheilte bei diesem Anlasse mehr Audienzen als je, hielt viele Ansprachen und empfing Telegramme und Adressen aus der ganzen kath. Welt. Wir wollen Gott bitten, daß er den greisen Oberhirten im neuen Jahre in seiner außerordentlichen Kraft und Gesundheit erhalte.

— Während Garibaldi mit seinen ohnmächtigen Entwürfen, betreffend Gesundmachung der römischen Landschaft großen Lärm schlägt, haben die Trappisten, nach dem Zeugnisse des freidenkerischen Erdkundigen Friedrich von Hellwald im „Ausland", die Frage geräuschlos gelöst. Sie haben nämlich um ihr Kloster „Drei-Brunnen" den Eucalyptus angepflanzt, der sich durch die Eigenschaft auszeichnet, daß er das Fieber zerstört, und den Beweis des Gedeihens dieses wohlthätigen, aber heiklen Baumes in diesem Klima glänzend geleistet. Hellwald war selbst dort und räth dem Priesterfresser von der Ziegeninsel, bei den Trappisten in die Lehre zu gehen.

— In der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem wurden drei eigens zu diesem Zwecke in Bassano gegossene und von dem lateinischen Patriarchen geweihte Glocken aufgehängt. Es ist dies eine wichtige Thatsache, indem seit jener Zeit, als Sultan Saladin den Christen Jerusalem entrissen und die Glocken vom Thurme der hl. Grabkirche herunterzunehmen befohlen hatte, in der hl. Stadt kein Glockenton mehr gehört worden war. Ja, vor dreißig Jahren hörte man in ganz Jerusalem nicht eine einzige Glocke, welche angedeutet hätte, daß sich Christen und christliche Kirchen dort befänden. Der Guß der drei Glocken ist so gut gelungen, daß, als sie zum ersten Male geläutet wurden, nicht bloß die Katholiken, sondern auch die Griechen und Armenier, ja selbst die Türken von dem Klang derselben entzückt waren und eine Orgel zu hören glaubten.

— Sonderbare Informationen werden in Deutschland eingezogen. An sämmtliche Pastoren ist, laut der Schles. Volksztg., seitens des Consistoriums eine Verfügung ergangen, zu berichten, ob in den Parochien derselben sich Kirchen befinden, die nach der ersten „Reformation" evangelisch geworden, bei der „Wiederreformation", wie es in dem betreffenden Schriftstücke heißt, aber in die Hände der Katholiken zurückgegeben worden. Ferner, ob diese Kirchen für die Katholiken gegenwärtig entbehrlich seien, und endlich, ob es wünschenswerth und nützlich wäre, wenn diese Kirchen wieder in die Hände der Evangelischen gegeben würden. Ohne besonders auffällige Nachforschungen zu halten, sollen die Herren Pastoren darüber berichten.

Ob wohl auch in der Schweiz ähnliche Informationen einlaufen?

— Ein edler Lord in Schottland nimmt sich deutscher Priester an. In Schottland nimmt ein Lord 20—30 vertriebene deutsche Pfarrer auf und ertheilt ihnen Unterricht in der englischen Sprache. Bereits sind seit Anfang September sieben Pfarrer aus der Diözese Trier daselbst angekommen, unter ihnen ein gewisser Sparrer, welcher in der Schlacht bei St. Quentin das eiserne Kreuz sich verdiente und doch alle Schicksale des Kulturkampfes tragen mußte und neuerdings wieder 24 Monate wegen Vornahme kirchlicher Verrichtungen bei seinen Pfarrkindern bestehen sollte. Bei diesem edlen, hochherzigen Lord wohnen die Herren auf dessen Schloß Inzievar in Schottland, feiern täglich in der Hauskapelle an 2 Altären das hl. Meßopfer, speisen mit der Familie, erhalten zwei Mal täglich Unterricht in der englischen Sprache, den der Herr selbst ertheilt, und werden nächstens — wahrscheinlich in der Diözese Manchester in England, dessen Bischof täglich erwartet wurde — angestellt. Ein schönes Lebensbild für ernste und lehrreiche Betrachtungen.

— Eine lange Nase für die Culturstaatsregenten! Vor einigen Tagen erschienen zwei Schutzleute, um die Mutter des Herrn Stölben, ausgewiesenen Kaplans von Bernkastel, zu verhaften, da sie wegen vor langer Zeit vorgekommener Beherbergung ihres eigenen Sohnes ohne polizeiliche Anzeige zu einem Thaler oder zu einem Tag Gefängniß verurtheilt war. Die gute Mutter konnte aber nicht geholt werden, da der liebe Gott sie zu sich gerufen hat und sie schon neun Monate im Grabe ruht.

— Liberale Zeitungslüge. Letzte Woche brachte der „Bonndorfer Anzeiger“ eine Bußgürtelgeschichte aus Dillendorf, durch welche das in weiteren Kreisen unbekannte Dörflein gewiß einige Berühmtheit erlangen wird. Ein junger Geistlicher, so erzählt der Anzeiger, hätte in Dillendorf an mehrere Frauenspersonen Bußgürtel verkauft und eigenhändig den Büßerinnen umgelegt. Hat dieser Herr auch einen Hausirschein gelöst; sollte er nicht auch Gewerbesteuer bezahlen müssen u. s. w.? So raisonnirt der Bonndorfer und der Alb-Bote druckt diesen fetten Bissen getreulich nach. Diese hübsche Gürtelei, die so ganz in den Kram des liberalen Amtsverkündigers paßt, hat nun aber den kleinen Fehler, daß sie vom ersten bis zum letzten Wort total erfunden ist. Der Bonndorfer hat sich einen gewaltigen Bären aufbinden lassen. Die Bußgürtelgeschichten sind jetzt an der Tagesordnung. Bald oben im Lande, bald unten wird ein solches Ungethüm entdeckt und ganze Fässer voll Krokodillsthränen werden von aufgeklärten Zeitungsschreibern über die unglücklichen Opfer dieses Gürtelwahnes vergossen. In den meisten Fällen aber stellt es sich heraus, daß diese Gürtelgeschichten entweder bis in's Aschgraue übertrieben oder, wie in Dillendorf, total erfunden sind.

— Staatsbeamten-Lüge. In einem Pfarrdorf der Krain sollte eine Mission abgehalten werden. Sie wurde verboten, weil die „Diphteritis“ seuchenartig ausgebrochen sei. Die Ortschaft verwahrte sich beim Landespräsidium, weil man rein nichts davon wisse. Dieses verlangt die Namen der angeblich Erkrankten ein und verbietet neuerdings. Der Pfarrer beweist dem Bischofe, daß Alles erfunden sei. Das Landespräsidium schickt zwei Aerzte zur Untersuchung der als krank Benannten; Ergebniß: daß sie nicht einmal vom leisesten Husten heimgesucht waren

---

— In Frankreich geht nun das Volk an die große **Wahlschlacht** für die Senatoren und Deputirten. Die Katholiken werden sich dabei bethätigen, obschon sie Ursache haben, mit den von der Regierungspartei bereits gewählten 70 lebenslänglichen Senatoren unzufrieden zu sein.

Ueber seine Wahl zum Senator schreibt der Bischof von Orleans an einen Freund:

„Sollen Sie mir zu einer unter so bemühenden Umständen zu Stande gekommenen Wahl Glück wünschen? Was mich persönlich betrifft, was kann ich sagen, als: ich bin am Ende meiner Tage wie Daniel in die Löwengrube geworfen. Bitten sie wenigstens Gott, daß, nachdem er zugelassen, daß ich bei dieser Wahl beinahe der letzte der Senatoren war, er mir die Kraft verleihe, zu kämpfen bis an's Ende für die unverjährbaren Rechte des hl. Vaters, für die Freiheit der Kirche und für das Heil der Gesellschaft.“

— Görres-Feier. Vom Rhein ergeht der Aufruf zur Feier der Erinnerung an **Görres**, welcher am 25. Januar 1776 zu Coblenz geboren wurde. Der Aufruf zu dieser Säcularfeier schildert in kurzen Zügen Görres als ächten deutschen Patrioten, als Mann der Wissenschaft und als treuer Sohn der katholischen Kirche — und weist u. A. auch darauf hin, wie Görres' Name untrennbar verbunden ist mit dem Namen des großen Bekenners Clemens August, des unerschütterlichen Erzbischofs von Köln. Heute ist es dessen Nachfolger, dem derselbe Kampf beschieden ist; denn gleichzeitig mit jenem Aufruf kommt die Nachricht, daß an den Herrn Erzbischof von Seiten des Oberpräsidenten der Rheinprovinz auf Grund des Gesetzes vom 12. Mai 1873 die Aufforderung zur Niederlegung seines Amtes ergangen und somit der erste vorbereitende Schritt zu dessen Absetzung geschehen ist.

— Bei der Einweihung der neuen kathol. Kirche in Oxford hielt das kathol. England Heerschau über diejenigen seiner Convertiten, welche ehemals an diesem Sitze der Musen den Studien oblagen. Geht man die lange Reihe der von den katholischen Blättern mitgetheilten Namen aus dem geistlichen und dem Laien-Stande durch, so darf man sagen, daß sie einen bedeutenden Theil der berühmtesten Collegen von Oxford repräsentiren. Kardinal Manning, welcher dem vom Bischof von Birmingham, Dr. Ullathorne (in dessen Diözese Oxford liegt) celebrirten Hochamte beiwohnte, hielt eine glänzende Rede, bei welcher er zum Texte die den Psalmen Davids entlehnte Devise der Hochschule von Oxford wählte: Dominus illuminatio mea — der Herr ist mein Licht. Von Oben, bemerkte Redner, geht ein doppeltes Licht aus, ein natürliches und übernatürliches; beide begründen eine besondere Ordnung der Dinge, die natürliche und übernatürliche Die letztere ging durch die Sünde verloren, die erstere ward bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Im Christenthum strahlen beide in neuer Schönheit; aber nur in derjenigen Form der christlichen Religion, welche die katholische Kirche repräsentirt, indem diese es ist, die beide Ordnungen wie auseinander hält, so auch vertheidigt. Als eine Leuchte katholischer Wissenschaft stand Oxford im Mittelalter da; doch vor dreihundert Jahren habe ein großer Sturm den Boden, auf dem der Baum der Universität stand, von der allgemeinen Kirche losgerissen und weggeschwemmt. Der ale Wahlspruch sei allerdings geblieben; aber da man keine göttliche Stimme der Wahrheit mehr vernehme, das Dasein Gottes in Oxford nur eine Hypothese, kein unerschütterliches Axiom mehr sei, so könne der Katholik die Musenstadt nur noch lieben wegen ihrer Vergangenheit.

Dem Gottesdienste wohnten auch eine große Zahl Anglikaner bei, wenngleich am vorhergehenden Sonntag von den anglikanischen Kanzeln Oxford's heftig, ja in unwürdiger Weise gegen das Unternehmen der Katholiken agirt worden war. Merkwürdig in mancher Hinsicht erscheint das Urtheil der „Times“ über die Feier. „Eine auffallende, und für manche Gemüther melancholische Revolution im Reiche des Denkens und der Gefühle wird durch die von uns registrirte Thatsache der Einweihung einer katholischen Kirche in Oxford und der dabei gehaltenen Rede bezeichnet. Vor weniger als 30 Jahren war Dr. Manning einer der beliebtesten Prediger in derselben Stadt, aber von ganz verschiedenem Charakter. Er war Festprediger der Universität, und unter den vortrefflichsten Männern, welche damals dieses Amt bekleideten, war er der ausgezeichnetsten und verehrtesten einer. Der hervorstechende Zug an Dr. Manning war damals, daß er gleichsam ein Produkt der Universität, der Typus eines Mannes zu sein schien, welcher das Gepräge des socialen, literarischen, philosophischen und theologischen Lebens der Universität in jener Zeit an sich trug. Er und die Universität waren gegenseitig stolz auf einander.“ Die Wendung welche Dr. Manning nachmals machte, erregte den Zorn der „Times“ natürlich in nicht minderem Grade, als sein heutiges Auftreten in Oxford.

Schweizerische Chronik.

— Die **protestantische Propaganda** hat wieder einmal im kath. Wallis sich geübt. Die katholischen Familienväter haben dieser Tage unter Kreuzband die gehässige Parteischrift des Prof. Laveley erhalten. Diese Bescheerung erfolgte an Familien in Sitten, deren streng-katholische Gesinnung hier Jedermann bekannt ist.

— Zum Neujahr erhielten wir zwei Schulzeitungen aus der Schweiz. Das bisherige **Volksschulblatt** von Schwyz und den neuen **Erziehungsfreund** von Rorschach. Platz für zwei kathol. Schulblätter gibt es schon in der Schweiz, ob aber auch Abonnenten?

— Auf das Jahr 1876 hat Wörl ein neues Verzeichniß der **deutschen Zeitungen** und **Zeitschriften katholischer** Richtung herausgegeben. Unter den schweizerischen Organen nehmen die ersten Stellen bezüglich der Auflage ein: Das „Vaterland“ mit 4020 und die „Pius-Annalen“ mit 4000 Exemplaren.

— Herr Pfarrer **Niederberger** von Stanz hat abermals eine vortreffliche Schrift für das katholische Volk verfaßt, nämlich: Einen **Wegweiser** in Bezug auf das eidgenössische **Ehegesetz**. Dasselbe zeigt in populärer Weise: Was im neuen Ehegesetz enthalten ist und was die Katholiken in Bezug auf dasselbe zu thun haben. Möge dieser Wegweiser in alle Dörfer der Schweiz gelangen, damit er Alle auf die rechte Bahn führe. (Stanz, v. Matt 24 S.)

— Aus Rom wird der Tod unseres Landsmanns, Hrn. General **Wilhelm v. Kalbermatten** gemeldet. An diesen Hingeschiedenen knüpft sich ein ganzes Stück Walliser-Geschichte. Im Jahr 1840 stand er als Generalstabschef bei den Unterwallisern; im Jahr 1844 führte er die Regierungstruppen gegen die Jungschweizer und 1847, beim Sonderbundskrieg, war er Staatsrath und zugleich Oberbefehlshaber über sämmtliche Mannschaft des Kantons Wallis. Der Mann war eine gerade Soldatennatur und ein gläubiger Christ, dem es mit seinen religiösen und politischen Ueberzeugungen Ernst war. Seit dem Sonderbundskrieg lebte v. Kalbermatten in Rom.

— Unsere Leser wird die Mittheilung erfreuen, daß dem langjährigen Kassier der St. Michaelsbruderschaft zu Freiburg im Breisgau Herrn **Eduard Wahr von Basel**, zu dessen Namensfest ein werthvoller Rosenkranz mit silberner Jubiläumsmedaille, als Anerkennung seiner ausgezeichneten

Verdienste um das katholische Vereinswesen, vom heiligen Vater Pius IX. übersandt worden ist.

— **Radikale Unverschämtheit.** Die Haller'sche Buchhandlung in Bern hat an die Piusvereine ein Verzeichniß ihrer Verlagsbücher gesandt, unter welcher sie besonders **„Die goldene Legende!** Eine Naturgeschichte der Heiligen" empfiehlt.

Es ist das ohne Zweifel, bemerkt die „Botschaft", die nämliche Heiligenlegende, welche früher unter dem gleichen Titel bei Sauerländer in Aarau gedruckt wurde und gegenwärtig im Aargau kolportirt wird, — ein erzschlechtes Buch, welches unter einem frommen Titel einen Wust von Schlechtigkeit verbirgt. Die heidnischen Henker haben die Leiber der ersten Christen nicht ärger verzerrt, als hier der Charakter der Heiligen entstellt wird.

Wir warnen das Publikum vor solchem Schunde. Bei der gegenwärtig florirenden Gewerbe- und Prellfreiheit ist doppelte Vorsicht im Kaufen von Allerlei und besonders von Büchern nothwendig.

— Das **Culturleben Zürich's** wird dermalen in der liberalen Presse hochgepriesen. Es herrsche in der Stadt Zürich ein „reiches und mannigfaltiges Geistesleben und sei dasselbe entschieden vom modernen Geiste durchströmt". So habe jüngst Einer in einer so noblen Geistesgesellschaft die „Urmenschen der Pfahlbauten beglückwünscht, daß dieselben in ihrer merkwürdigen Entwicklung mit den nachtheiligen Einflüssen der Religion verschont geblieben." Nun dieses offen ausgesprochene Neuheidenthum ist wenigstens consequenter Liberalismus und diese Geistesleute sagen was sie sind.

— (Corresp.) Durch bischöfl. Dekret vom 8. Dezember wurde die Kirche von Nettstall (Kts. Glarus) zur Pfarrkirche erhoben, und so die Katholiken dieses Dorfes, 723 an der Zahl, von der Pfarrei Glarus getrennt. Wir besitzen somit nun 5 katholische Pfarreien in unserem Kantone, während noch vor 8 Jahren nur 3 solche bestanden. Die Mutterkirche Glarus gab dieser jüngsten ihrer Töchter, deren sie vor der Reformation 6 zählte, 20,000 Fr. als Mitgift. Nettstall ist eine ziemlich alte Filiale. Die Stiftung der Kapelle daselbst fällt in das Jahr 1421 und das erste Gebäude wurde den 17. Juli desselben Jahres mit Erlaubniß des Bischofs von Konstanz vom damaligen Weihbischof von Chur, Pantoleon, eingeweiht 1512 gestattet Cardinal Schinner, als päpstl. Legat, in Nettstall die Abhaltung des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen durch einen eigenen Priester.

Zeitschriften-Schau.

IV. Quartal 1875. *)

1) **Stimmen aus Maria Lach.** 9. und 10. Schlußheft. Protestantische Controverse über Zivilehe. Religiöse Orden. Mechanische Naturerklärung. Episkopat und preußisches Kirchengutgesetz. Felibre und Felibrige. Abstammung des Menschen. Land der Seen. Pater Carl Antoniewicz. Pastoralschreiben von Quabre. Rezensionen (darunter eine einläßliche Rezension des „christlichen Staatsmanns von Gf. Scherer-Boccard" von P. Lehmkuhl, S. J.) Miszellen. (Freiburg, Herder.)

2) **Katholik.** Oktober- und Novemberheft. Döllingers akademische Rede. Zu Lukas 22, 32. Port Royal. V. A. Huber. Centenarium des hl. Thomas. G. Moritz. Litteratur. Zum Barnabasbrief. Die Kirche und die gegenwärtigen Streitfragen und Bedürfnisse. Adresse des baierischen Episkopats. (Mainz, Kirchheim.)

3) **Katholische Bewegung.** 10., 11. und 12. Heft. Ultramontanismus in England. Jubiläumsfeier in Mainz. Ein kath. Mann. Anti-Freimaurerei-Literatur. Unterrichtsfreiheit. Wartburg. Bedrängniß der Katholiken in der Schweiz. Moderne Geldwirthschaft. Von Liverpol nach Brasilien. Warnungstafel Bücher- und Broschürenschau. Religiöse Verhältnisse in Paris. Merkwürdigkeiten von Kulturkämpfern. Am Jahresschluß. Miszellen. (Würzburg, Wörl.)

4) **Periodische Blätter.** 9. und 10. Heft. Petrus in Rom. Staat und Kirche. Geheime Reformbewegung in Mainz. (Regensburg, Pustet.)

5) **Katholische Studien.** 7. bis 10. Heft. Berühmte Päpste, von Fz. v. Andlaw. ayerische Schulschwestern, von Niedermayer und Stangl. Herrschaft der Päpste auf staatlichem Gebiete, von Edelblut. Natur und Rechte des liberalen Schulwesens, von Kösterus. (Würzburg, Wörl.)

6) **Herz-Maria-Blüthen.** 10., 11. und 12. Heft. Sieben Schmerzen Mariä. U. L. F. von Japan. Deutsche Pilger. Andacht zur himmlischen Marienkrone. Deutsche Wallfahrt nach Lourds, mit Abbildung der Kirche. Fegfeuer. Allerheiligenfest. Beten. Marianische Heiligthümer Roms. Maria-Monat. Viele Gedichte. Rundschau. Vereinssachen. Gebetsmeinungen-Kalender. Bücher-Empfehlungen 2c. (Würzburg, Wörl.)

7) **Katholisches Deutschland.** 6. Heft. Portraits und Lebensbeschreibung des Hrn. Conrad Häring, H. Rolfus, Savigny, Dr. Lüngens und A. Niedermayer. (Würzburg, Wörl.)

8) **Deutschlands Episkopat.** 19. bis 23. Heft oder 4. Bandes 1. bis 5. Heft. Portraits und Lebensbeschreibungen J. J. G. G. Dr. Conrad Martin, Bischof von Paderborn. Karl Josef v. Hefele, Bischof von Rottenburg. Wilhelm Sommerwerk, genannt Jacobi, Bischof von Hildesheim. Dr. Josef Feßler von St. Pölten. Josef Othmar Kardinal Rauscher, Weihbischof von Wien. (Würzburg, Wörl.)

9) **Weckstimmen.** 10. bis 12. Heft. Ein Fensterbild für alle Zeiten. Was steht auf dem Spiel? von Pf. Laicus. Unser Sieg, von R. Baumstark. (Wien, Sartori.)

10) **Kompaß.** 1. Heft des 4. Bandes. Herüber oder Hinüber, von A. Bauernfreund. (Würzburg, Wörl.)

11) **Aus einem Wanderbuche** von C. Häring. 5. und 7. Heft des 2. Bandes. Westphalen und Umgebung. (Würzburg, Wörl.)

12) **Bausteine für die christliche Kanzel** von P. Müller. 2. Heft. Zehn Predigten in drei verschiedenen Abtheilungen dieser gut angelegten Zeitschrift für Kanzelredner. (Würzburg, Wörl.)

13. **Schönheit und Wahrheit der kathol. Kirche** von H. v. Hurter. 3. und 4. Heft des 5. Jahrganges sechzehn Predigten, welche der gründliche Verfasser in apologetischer Richtung (theils an besondern Festtagen und Anlässen) gehalten hat. (Wien, Sartori.)

Katholische illustrirte Zeitschriften.

14. **Alte und neue Welt.** 3., 4. u. 5. Heft. Liebe und Leidenschaft. Reisebilder des unpolitischen Einsiedlers. Ungläubige und christl. Naturauffassung. Katholische Zeitgenossen. Planeten. Milch und Milchkäsereien. Letzte Todtenwache. Verhängnißvolle Nähnadel. Schein trügt. Deutsche Fahne in Lourdes. Jansens verzeichnete Culturbeiträge. Zeit dauert länger als Glück. Roms Kunstschätze und Anstalten, Industriereiterthum. Tausendmeterfest. Größte Statue der Neuzeit. Gedichte. Allerlei. Räthsel. Rebus 2c. Viele und schöne Illustrationen. (Einsiedeln, Benziger.)*)

15) **Deutscher Hausschatz.** 2., 3., 4. Heft. Neuer Hiob. Das kann ich. Kriegsschiffsbau in England. Dom zu Prag. Planet Saturn. Prachthallen in Mailand. Sünderin. Verleumdete Sterbestunde. Ein Spaziergang nach dem Linderhofe. Emanuel Geibel. Philipp Veit. Die Landes- und Universitätsfeier in der Bukowina am 3.—6. Oktober 1875. Der Marktplatz in Neiße in Schlesien. Die katholische Kirchensprache und die protestantischen Fremdwörterbücher. Das neue englische Riesengeschütz. Die Weinpest in Oesterreich. Das Münzen des neuen deutschen Reichsgeldes. Die Namen der Donau und einiger oberen Nebenflüsse. Die Alpe am Eck. Der Drache von Notjaia. Garcia Moreno. Die Noachiden. Die Kreuzigungsgruppe in Oberammergau. Skizzen aus Croatien. Waldmäre. Unter der Knute. Der Dom zu Mainz. Skizzen aus Südamerika. Neues über das Hartglas. Wintertraum. Das blaue Herz. Professor Janssens Zeit- und Lebensbilder. Allerlei. Rundschauen 2c. Zahlreiche Illustrationen in gelungener Ausführung. (Regensburg, Pustet.*)

*) Am Schlusse des IV. Quartals empfehlen wir diese Zeitschriften zu neuem vermehrtem Abonnement.

(Die Redaktion der Schweiz. Kirchenztg.)

*) Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit, das dießjährige Prämienbild zur „Alten und Neuen Welt", „Nach der Christbescherung," in meisterhaftem Oelfarbendruck ausgeführt in der Kunstanstalt der Gebr. Benziger zu Einsiedeln, in Augenschein zu nehmen und wir müssen gestehen, daß wir selten ein so liebliches Familienstück und eine so reizende Zimmerzierde gesehen haben. Das Bild stellt den Moment dar, wo die vom Christkindlein beschenkten Kleinen bereits des Lichterglanzes des Weihnachtsbaumes müde sind und in's Bettlein wollen. Im Vordergrund sieht man, wie die Großmutter dem kleinen Enkel, der an bedeutender Schläfrigkeit leidet, die Schuhbändchen auflöst, um ihren Liebling zur Reise in den reichen Flaum herzurüsten. Verschiedene Gegenstände der abendlichen Bescherung liegen da in buntem Durcheinander. Im Hintergrund, den jüngsten Sprößling auf dem Arme haltend, blickt die Mutter auf den schläfrigen Herrn Sohn, der in behäbiger Stellung auf seinem Stuhle geduldig wartet, bis die Großmutter ihn seines Schuhwerkes entledigt haben wird.

Freunden religiöser Bilder hingegen bietet die Verlagshandlung der Alten und Neuen Welt Gelegenheit zur Erwerbung solcher durch die Zugabe von zwei weitern Oelfarbendrücken „das göttliche Herz Jesu" und „das heilige Herz Mariä", Pendants nach Gemälden von M. Paul Deschwanden, dem weitbekannten Schöpfer so manchen religiösen Kunstwerkes. Wenn nun, wie wir hören, jedes dieser drei Prämienbilder den Abonnenten der Alten und Neuen Welt gegen Nachzahlung von nur 1 Mk. 20 Pf. abgegeben wird, so können wir uns diesen fabelhaft billigen Preis nur durch die große Auflage der genannten Zeitschrift erklären, welche das verbreitetste illustrirte katholische Unterhaltungsblatt in der alten wie in der neuen Welt ist und die in der That in keinem Familienkreise, wo noch Glaube, Recht und Sitte heimisch ist, fehlen sollte. Allen unsern Lesern sei der neue Jahrgang wiederum bestens empfehlen.

*) Als Prämie gibt die Verlagshandlung die „Geburt Christi", Farbendruck von Gluck

16) **Christliche Missionen.** 11. und 12. Heft. Kapuziner-Missionär der Neuzeit. Fußreise in Japan. Von Wakamalse nach Jeddo. Kiangnan-Missionen. Grabmal des hl. Franz Xaver in Goa. Nachricht aus den Missionen von Nordamerika, Tibet, Polynesien, Birmanien, Ostindien ꝛc. ꝛc. Miszellen. Für Missionszwecke. Beiträge für die Jugend. Interessante, ausgezeichnete Illustrationen aus den Missionsländern. (Freiburg, Herder.)

Inländische Mission.

—

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 52:	Fr. 683. 35
Weihnachts-Heiligtagopfer in Flums „	52. 40
Von Sr. Gn. A. A. in G. T. „	100. —
	Fr. 835. 75

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für die verfolgte Geistlichkeit.

—

Von Sr. Gn. A. A. in G. T. Fr. 100

Briefkasten.

An D. V. in C. Verfügen Sie über die Blätter nach Ihrem Belieben.

Nach L und F Bescheinigung des Empfangs.

Titel und Inhalt pro 1875 folgen mit nächster Nummer.

Sparbank in Luzern.

Das Garantiekapital dieser von der hoh. Regierung des Kantons Luzern genehmigten Aktiengesellschaft ist auf **Fr. 100,000** gestellt und dasselbe von den Aktionärs laut Statuten in der Depositenkasse der Stadt Luzern hinterlegt worden.

Die Sparbank macht Geldanleihen gegen Hinterlage von Gülten, Werthschriften und gegen persönliche Bürgschaften; sie befaßt sich mit Ankauf und Verkauf von Liegenschaften, Schuldtiteln, Forderungen, mit Disconto, Wechsel und Conto-Corrent Geschäften ꝛc. ꝛc.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen oder in Conto-Corrent und verzinset dieselben je nach der Größe der Summe und der Kündigungsfrist zu **4** bis **5** %.

Der Geschäftsführer:
26 **Halter-Probstatt.**

Der christliche Staatsmann.

Dieses von Gf. **Th. Scherer-Boccard** verfaßte Handbuch für jeden Staatsbürger zur richtigen Erkenntniß und Ausübung seiner politischen und socialen Rechte und Pflichten wurde von der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 4, Vaterland Nr. 47, Solothurner Anzeiger Nr. 49, Ostschweiz Nr. 58, Freiburger Zeitung Nr. 18, Walliser Bote Nr. 8, Obwaldner Volksfreund Nr. 10, Chroniqueur Nr. 34 und 40, Echo vom Jura Nr. 40, Neue Zuger Zeitung Nr. 26, Volksschulblatt Nr. 12, Liberté Nr. 95 ꝛc. bestens empfohlen, kann von nun an um **Fr. 2. 80** bezogen werden bei **B. Schwendimann** in Solothurn.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bronner, Benno, Memoiren eines Todtenkopfes. Zwei Bände. 8⁰. geh. Fr. 7. 50.

Fullerton, Lady Georgiana, Constanze Sherwood. Zwei Bände. 8⁰. geh. Fr. 7. 50.

Hahn-Hahn, Ida Gräfin, Nirwana. Zwei Bände. 8⁰. geh. Fr. 11. 25.

Bolanden, Conrad von, Die Reichsfeinde. Historischer Roman. Zwei Bände. 8⁰. geh. Fr. 10. 1

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Actiengesellschaft des Knabenpensionats Zug.

Die Inhaber von Aktien obgenannter Gesellschaft können den **auf 31. Dezember 1875** fälligen **Dividenden-Coupon** mit 2% an der Kasse des Knabenpensionats einlösen.

Bezugnehmend auf frühere Publikationen werden stetsfort die Interimsscheine gegen die definitiven Aktientitel ausgewechselt. [M4016Z] (2

Zug, den 21. Dezember 1875.

Der Kassier: **Baumgartner.**

Die hochwürdige katholische Geistlichkeit

machen wir aufmerksam auf die vom Hochwürdigen Ordinariat Chur eingeführten, ab nächstem Neujahr zu führenden

Tauf-, Firmung-, Ehe- und Sterbe-Register.

Musterbogen und Instructio pastoralis stehen auf Verlangen zu Gebot. Auch der Einband wird je nach besonderm Wunsche besorgt.

Einsiedeln, Dezember 1875.

3² **Gebr. Carl und Nicolaus Benziger.**

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn ist soeben erschienen:

Directorium Basileense pro anno bissextili 1876. Preis 80 Cts.

Directorium Basileense pro anno bissextili 1876 cum Statu Cleri sæcularis et regularis omnium Helvetiæ Diœcesium. Preis Fr. 1. 50.

Status Cleri sæcularis et regularis omnium Helvetiæ Diœcesium. Preis 70 Cts.

Vorräthig bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn:

✝ Pfarrbücher

in 3 Sorten (Geburts- Ehe- und Sterberegister),
eingerichtet mit bischöfl. Genehmigung.

Der Preis des Buches (25 Bogen) ist Fr. 2. 50.

Allfällige Einbände werden je nach Bestellung **billigst** besorgt.

Der Deutlichkeit halber bitten wir bei Bestellung die nöthige Anzahl Bogen von jedem der drei Formulare anzugeben; ebenso ob die drei Formulare in **einem** Band, oder gesondert gebunden werden müssen.

Namen-Register werden auf Verlangen dazu geliefert.

Musterbogen werden auf Verlangen gerne zur Einsicht versandt.

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen und zu haben:

St. Arsen-Kalender

auf das Schaltjahr 1876.

Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.

Preis per Exemplar 25 Cents., per Dutzend Fr. 2. 40.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.